Ellen Barksdale

Tee? Kaffee? Mord!

EIN FALL FÜR NATHALIE AMES

EIN DOPPELGÄNGER ZUVIEL

DRAN BLEIBER
Deine Serien

be THRILLED

Inhalt

Cover
Tee? Kaffee? Mord! – Die Serie
Über diese Folge
Über die Autorin
Titel
Impressum
Prolog
Erstes Kapitel
Zweites Kapitel
Drittes Kapitel
Viertes Kapitel
Fünftes Kapitel
Sechstes Kapitel
Siebtes Kapitel
Achtes Kapitel
Neuntes Kapitel
Zehntes Kapitel
Elftes Kapitel
Epilog
In der nächsten Folge

Tee? Kaffee? Mord! – Die Serie

Davon stand nichts im Testament …

Cottages, englische Rosen und sanft geschwungene Hügel: das ist Earlsraven. Mittendrin: das »Black Feather«. Dieses gemütliche Café erbt die junge Nathalie Ames völlig unerwartet von ihrer Tante – und deren geheimes Doppelleben gleich mit! Die hat nämlich Kriminalfälle gelöst, zusammen mit ihrer Köchin Louise, einer ehemaligen Agentin der britischen Krone. Und während Nathalie noch dabei ist, mit den skurrilen Dorfbewohnern warmzuwerden, stellt sie fest: Der Spürsinn liegt in der Familie …

Über diese Folge

Nathalie will endlich etwas romantische Zeit mit ihrem Freund Fred verbringen, da stehen plötzlich zwei Reisebusse vor ihrem Pub – mit Albert Einstein, Marylin Monroe und jeder Menge anderer Stars an Bord. Diese wollten an einem Doppelgänger-Wettbewerb teilnehmen, doch das Hotel hat die Buchung kurzerhand storniert. Ehe sie sich’s versieht, wimmelt es im Black Feather von Elvis im Zehnerpack, Queen Elizabeth winkt in dreifacher Ausfertigung und auch Sherlock Holmes ist mehrfach vertreten. Doch dann stellt sich heraus, dass Elvis tot ist – ermordet! Wird es Nathalie und Louise gelingen, hinter die Verkleidungen zu blicken und den Täter zu finden?

Über die Autorin

Geboren wurde Ellen Barksdale im englischen Seebad Brighton, wo ihre Eltern eine kleine Pension betrieben. Von Kindheit an war sie eine Leseratte und begann auch schon früh, sich für Krimis zu interessieren. Ihre ersten Krimierfahrungen sammelte sie mit den Maigret-Romanen von Georges Simenon (ihre Mutter ist gebürtige Belgierin). Nach dem jahrelangen Lesen von Krimis beschloss sie, selbst unter die Autorinnen zu gehen. »Tee? Kaffe? Mord!« ist ihre erste Krimireihe.

Ellen Barksdale

Tee? Kaffee? Mord!

EIN DOPPELGÄNGER ZUVIEL

be THRILLED

beTHRILLED

Originalausgabe

»be« – Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Dorothee Cabras
Lektorat/Projektmanagement: Rebecca Schaarschmidt
Covergestaltung: Kirstin Osenau unter Verwendung von Motiven © shutterstock/SJ Travel Photo and Video, © Mary Ro/Shutterstock, © majeczka/Shutterstock
eBook-Erstellung: Jilzov Digital Publishing, Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-8580-9

www.luebbe.de

www.lesejury.de

Prolog, in dem kein Doppelgänger eine Rolle spielt

»Hey, wieso hast du schon um diese Zeit deine Post?«, fragte Louise Cartham und bückte sich, um den Brief aufzuheben.

Martin Lazebnik, der soeben die Tür zu seiner Anwaltskanzlei am Marktplatz von Earlsraven aufgeschlossen hatte, drehte sich zu seiner Freundin um. Sie hielt einen Briefumschlag in der Hand, den er beim Hereinkommen offenbar übersehen hatte.

»Wir im Black Feather bekommen unseren Briefträger freitags nicht vor zwei Uhr am Nachmittag zu sehen. Das ist einfach ungerecht.«

»Es ist ungerecht, dass die Rechnungen nicht vor zwei Uhr am Nachmittag bei euch eintreffen?«, gab Martin zurück. »Aber keine Panik, der Brief hier ist nicht mit der Post gekommen, den hat jemand so eingeworfen. Sonst könnte ich ja herausfinden, wo und von wem er abgeschickt wurde.«

»Klar, wer will schon, dass der Empfänger weiß, von wem ein Brief kommt?«, gab sie neckend zurück, dann stutzte sie und sah Martin prüfend an. »Willst du damit etwa sagen, dass das ein Drohbrief ist? Etwa ein anonymer Brief?«

»Sind Drohbriefe nicht meistens anonym?«

»Nicht, wenn sie vom Finanzamt kommen«, erwiderte Louise und hakte sofort nach: »Du weichst mir aus. Also, was ist das für ein anonymer Brief?«

Martin sah sie lächelnd an, wurde dann aber ernst, da er wusste, dass Louise sich weder mit Schweigen noch mit einer Lüge davon abbringen lassen würde, die Wahrheit

aus ihm herauszuholen. Er atmete tief durch. »Ach nichts Besonderes.« Er hielt ihr den Umschlag hin, doch sie nahm ihn nicht sofort, sondern öffnete ihre Handtasche und holte ein Paar Einweghandschuhe heraus. »Was soll das werden?«, fragte er verwundert.

»Willst du, dass Fingerabdrücke verwischt werden? Das da ist ein Beweismittel. Das solltest du eigentlich wissen.«

Er schüttelte den Kopf. »Es *wäre* ein Beweismittel, wenn es um irgendeine Straftat *gehen würde*. Aber das ist schlimmstenfalls ein Brief von irgendjemandem, der vor Gericht unterlegen ist. Doch da ist niemand ins Gefängnis gewandert, der sich jetzt möglicherweise an mir rächen will.«

Louise nahm den Umschlag und zog die Lasche heraus, die nur eingesteckt war. Dann holte sie das nachlässig gefaltete Blatt heraus und hielt es so, dass sie den Text lesen konnte. Der war aus ausgeschnittenen Buchstaben zusammengeklebt und wirkte wie ein Requisit aus einem Film.

»*Das hätten Sie nicht tun sollen*«, las sie vor. »*Das wird Konsequenzen haben*.« Sie sah wieder zu Martin. »Das ist aber eine ziemlich eindeutige Drohung, finde ich!«

»Eindeutig?«, gab er zurück und spielte ihre Worte mit einem Schulterzucken runter. »Das ist so vage, das könnte sogar von meinem Paketboten kommen, über den ich mich letzte Woche beschwert habe.«

»Dieser ist aber nicht der erste Drohbrief, den du erhältst«, stellte Louise fest. »Du musst schon einige bekommen haben, wenn du den hier so gelassen zur Kenntnis nimmst.«

Martin schwieg.

»Also?«, hakte sie nach. »Es mag ja sein, dass du das für einen Spaß oder einen harmlosen Streich hältst, doch ich will der Sache nachgehen. Ich möchte nicht an deinem Grab stehen und sagen müssen: ›Hättest du diese Briefe doch bloß ernst genommen!‹«

»Und ich möchte sie nicht ernst nehmen«, beharrte er. »Außerdem ist der Briefinhalt zu vage. Er könnte mit jedem meiner Fälle zu tun haben.«

»Mit jedem? Aber sicher nicht mit denen, die du verloren hast«, wandte sie ein.

»Martin Lazebnik gewinnt immer seinen Fall«, widersprach er ihr.

»Immer? Du wirst doch bestimmt mal einen Fall verloren haben, oder nicht?«

»Nein, schon eine geraume Zeit nicht mehr«, beharrte er und fügte grinsend hinzu: »Und wenn du etwas anderes behauptest, werde ich dich zum Schweigen bringen müssen. Mit einem Kuss.«

Louise zog eine Augenbraue hoch. »So lasse ich mir doch tatsächlich gern den Mund verbieten. Aber nicht jetzt.« Sie hielt den Brief in die Höhe. »Das ist ein Drohbrief, und dagegen muss etwas unternommen werden. Wir müssen den Verfasser finden. Wenn auch in letzter Zeit niemand deinetwegen ins Gefängnis gewandert ist, wird es sicher einige geben, die eine Menge Geld zahlen müssen, weil sie gegen ein Gesetz verstoßen haben.«

»M-hm«, machte der Anwalt nur.

»Und damit haben sie ein Motiv, diesen Drohbriefen Taten folgen zu lassen. Zeig die Briefe wenigstens Ronald. Er muss darüber Bescheid wissen.«

»Er weiß längst Bescheid.«

»Dann hast du ihm also doch davon erzählt?«, hakte sie nach. »Ich dachte, du misst den Briefen keine Bedeutung bei.«

»Tu ich auch nicht«, beteuerte er. »Vor ein paar Monaten, als wir mit dem Mord an diesem angeblichen Kriegshelden befasst waren, habe ich mit seinem Anwalt per Videokonferenz über das Testament gesprochen. Da war Ronald hier. Er hat einen der Briefe gesehen, weil der noch auf dem Tisch lag.«

Ungeduldig fuchtelte sie mit den Händen in der Luft herum. »Und? Was hat er gesagt? Unternimmt er was?«

»Nein, weil ich ihm erklärt habe, dass ich diese Briefe nicht ernst nehme. In Abständen kommt ein Drohbrief, fast immer derselbe Wortlaut, weiter nichts. Der ist so vage, das kann sogar ein Kind oder ein Jugendlicher formuliert haben. Bei einem Anwalt kann man immer davon ausgehen, dass er entweder einen Fall gewonnen hat und jemand von der gegnerischen Seite darüber gar nicht glücklich war. Oder er hat mal einen Fall verloren, und der Mandant, den er vertreten hat, ist sauer. Das ist so, als würde jemand einen solchen Brief einem Apotheker schicken und ihm schreiben: *Das Mittel hat nicht gewirkt. Ich habe immer noch Schnupfen. Das werden Sie noch bereuen.*«

Louise seufzte frustriert. »Martin, ich finde, du nimmst das zu sehr auf die leichte Schulter. Ich gebe den Brief einer ehemaligen Kollegin beim Geheimdienst, die auf Spurensuche spezialisiert ist.«

»Jetzt sag bitte nicht, dass sie den Leim analysieren und herausfinden kann, wer ihn hergestellt hat – und darüber hinaus sogar feststellen kann, in welchem Werk er in welcher Woche produziert wurde und wer mit diesem Leim beliefert worden ist«, gab er spöttisch zurück. »Das sind Feinheiten, die nur im Fernsehen funktionieren.«

»Sie wird dir sogar sagen können, was der Fahrer des Lasters, mit dem der Leim transportiert wurde, normalerweise zum Frühstückt isst«, entgegnete sie und grinste genauso breit wie er.

Martin rieb sich übers Kinn. »Wenn ich so etwas erzähle, ist das nur dahingeredet. Aber wenn so was von dir kommt, dann … na dann weiß ich nicht, ob das nicht vielleicht doch der Wahrheit entsprechen könnte.« Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: »Du nimmst die Briefe ernst? Hältst sie nicht bloß für einen dummen Scherz?«

Louise nickte nur und sah ihn abwartend an.

Schließlich gab er nach. »Also gut: Wenn es dich beruhigt, dann gib den Brief an deine ehemalige Kollegin weiter.«

»Und auch jeden, der noch bei dir landet.«

»Wird gemacht, Louise. Versprochen.«

»Sehr gut«, sagte sie zufrieden. »Und jetzt darfst du mich gern zum Schweigen bringen.«

»Mit dem größten Vergnügen, Mylady.«

Erstes Kapitel, in dem es zu seltsamen Begegnungen kommt

»So stelle ich mir einen Tag im Mai vor«, sagte Nathalie Ames, während sie Hand in Hand mit ihrem Freund Fred Estaire auf einem der vielen Wanderwege von Pelham Woods unterwegs war. »Sonnenschein, ein paar strahlend weiße Wolken am blauen Himmel, Temperaturen, bei denen man getrost auf eine Jacke verzichten kann. Und dazu das fröhliche Zwitschern der Vögel. Nur schade, dass die vor lauter Grün gerade nicht zu sehen, sondern nur zu hören sind …«

»Wir sehen die Schnabeltiere bloß nicht, weil wir keine Fachleute sind«, meinte Fred und lächelte sie an. »Echte Vogelkenner machen garantiert auch zu dieser Jahreszeit in den Baumkronen ein Dutzend verschiedener Arten aus.«

Nathalie musste lachen. »Unter ›Schnabeltieren‹ stelle ich mir eigentlich etwas ganz anderes vor.«

Fred sah sie amüsiert an. »Na ja, Vögel haben Schnäbel, und es sind Tiere, also …?«

»Schnabeltiere«, folgerte sie und nickte bedächtig. »Na gut, aber nur weil du es bist.«

»Danke, Nathalie.« Er sah sich um und schüttelte nachdenklich den Kopf. »Schon witzig. Bei uns in Earlsraven sind wir auch von Grün umgeben, und trotzdem kommt es mir hier noch mal eine Nummer friedlicher und idyllischer vor.«

»Hier gibt’s ja auch keinen Pub und keinen Parkplatz«, sagte sie.

»Und keine Verrückten, die einen Mord begehen«, ergänzte er und legte den Arm um Nathalies Schultern.

»Sag das lieber nicht zu laut. Nach den Erfahrungen der letzten Monate würde es mich nicht wundern, wenn wir gleich über eine Leiche stolpern. Weißt du, manchmal habe ich das Gefühl, die Täter warten mit ihren Morden, bis sie wissen, dass einer von uns in der Nähe ist, nur um uns dann einen Toten vor die Füße zu werfen.«

Fred winkte gelassen ab. »Wir sind hier mitten im Grünen, fern von jeder Zivilisation sozusagen. Hier wird uns schon niemand mit einer Leiche Arbeit machen.«

Nathalie verzog den Mund. »Du vergisst, dass wir in Pelham Woods sind. Hier wurde auch seinerzeit die tote Fernsehköchin gefunden.«

»Ach ja, stimmt. Das war in Pelham Woods.« Er zog die Augenbrauen zusammen. »Aber das war doch nicht genau hier, oder?«

»Nein, darauf habe ich schon geachtet, als ich unseren Ausflug geplant habe«, versicherte sie ihm. »Ich hatte nicht vor, eine nostalgische Reise zu den Tatorten zu unternehmen, an denen ich war, seit ich nach Earlsraven gekommen bin.« Sie blieb stehen und legte den Kopf in den Nacken, um hinauf zu den Baumkronen zu sehen. »Ich möchte nur mal wieder zwei oder drei romantische Stunden allein mit dir verbringen, ohne dass eine der Kellnerinnen anklopft und fragt, ob ich wohl mehr Wechselgeld für sie habe oder ob ich kurz in Pub oder Café aushelfen kann, weil der Andrang gerade so groß ist.« Sie seufzte leise und deutete nach rechts auf einen Baumstamm, der zum Verweilen einlud. »Komm, setzen wir uns eine Weile da hin«, schlug sie vor und dirigierte Fred an den Rand des Wanderwegs.

»Ja, für ein bisschen Zweisamkeit bleibt uns im Augenblick nicht allzu viel Zeit«, stimmte er ihr zu. »Aber wenn es nicht die Arbeit ist, die uns davon abhält, dann ist es ein mysteriöser Todesfall, der uns alle in Beschlag nimmt, vor allem aber dich und Louise.« Noch während er sprach, hob er eine Hand, um einem Missverständnis

vorzubeugen. »Ist kein Vorwurf, Nathalie. Ihr beide seid nun mal diejenigen, die Ronald am tatkräftigsten unterstützen. Jean-Louis als Gerichtsmediziner zähle ich jetzt mal nicht mit, der macht das hauptberuflich, genauso wie Ronald als Constable. Aber Martin, Belle und ich, wir sind doch mehr so was wie eure rechten Hände.«

Nachdrücklich schüttelte sie den Kopf. »So was solltest du gar nicht erst denken, Fred. In Pittlewood beispielsweise wären wir ohne euch niemals so schnell mit den Ermittlungen vorangekommen. Ihr spielt nicht in der zweiten Reihe mit, ihr seid immer an vorderster Front dabei. Wir sind ein Team, klar?«

»Klar, Boss«, sagte Fred und zwinkerte ihr zu.

Als er sie eine Weile nachdenklich betrachtete, fragte Nathalie schließlich: »Ist irgendwas?«

Er zuckte unschlüssig mit den Schultern, als wäre er sich nicht sicher, ob er wirklich aussprechen sollte, was ihm auf der Zunge lag. »Nein, ich habe mich bloß noch nicht an deine neue Frisur gewöhnt. Das ist alles so kurz … und weg … und … Na ja, du weißt schon …«

Nathalie nickte verstehend. Beim Blick in den Spiegel an diesem Morgen hatte sie selbst gestutzt und sich gefragt, wer die fremde Frau in ihrem Badezimmer war. »Ich muss mich auch noch daran gewöhnen, Fred. Aber ich sage dir, ich war gestern Nachmittag wirklich genervt von den langen Haaren und habe gleich abends buchstäblich kurzen Prozess mit ihnen gemacht.«

Am Tag zuvor war sie in der Region unterwegs gewesen, um bei einigen Bauern vorbeizuschauen, die ihren Pub und den Landmarkt mit ihren Erzeugnissen belieferten. Der Donnerstag war ein extrem windiger Tag gewesen, und ihr war es so vorgekommen, als hätte sie in all den Stunden nichts anderes zu tun gehabt, als sich alle paar Sekunden die Haare aus dem Gesicht zu streichen.

»Ja, das hast du mir ja heute früh schon erklärt«, meinte er. »Trotzdem … ähm … also … ich hoffe nicht, dass es was